

zurückzuführen. Von all diesen Herrlichkeiten besitzen sie nach acht Tagen höchstens noch die Rüste und zwei oder drei in ihren Augen besonders wertvolle Stücke, alles andere haben sie inzwischen in der ihnen eigentümlichen Freigebigkeit an ihre Verwandten und Freunde verschenkt.

Durch das Gewirr der Palmen schimmerten jetzt einige weiß gestrichene Gebäude: eine Unterstation. Wir fanden die Arbeiter mitten in ihrer Tätigkeit. Die einen luden Rüste von den eben angekommenen Ochsentarren, die andern schlugen dieselben mit großen Äxten auf, während einige Frauen mit großer Geschicklichkeit die Kerne heraus schnitten. Die Kerne werden dann in die Trocknöfen der Darren gelegt, wo sie so lange verbleiben, bis alles in ihnen enthaltene Wasser sich verflüchtigt hat und nur das Öl in den ausgetrockneten Zellen zurückgeblieben ist. Die Rüste können auch in der Sonne gedörrt werden, wie dies von den Eingeborenen geschieht. Diese Weise, Kopra zu machen, ist jedoch nicht so vorteilhaft.

Richard Deeken. (Mauiua Samoa.)

### 331. Orkan auf Samoa.

Am Nachmittage des 15. März 1889 hatte ein Sturm auf Samoa begonnen; gegen 11 Uhr abends war er zum Orkan angewachsen, und fast alle im Hafen von Apia ankernden Kriegsschiffe hielten ihre Dampfmaschinen in Tätigkeit, um die Gewalt der Stöße gegen die Ankerketten zu verringern. Mächtige Wogen rollten aus dem offenen Meere durch die ungeschützte Seite in den Hafen und schleuderten die Schiffe mit furchtbarer Gewalt umher. Bereits um Mitternacht hatten die Anker, an denen der „Eber“ vor dem Winde ritt, ihren Halt verloren. Eine Stunde später waren auch die Anker der „Vandalia“ aus dem festen Grunde gerissen worden. Beide Schiffe vermochten noch mit Hilfe von Dampfkraft gegen den Sturm anzukämpfen und einen Zusammenstoß mit den andern Schiffen zu vermeiden. Stärker und stärker wurde der Orkan, dessen gewaltiges Brausen nur von dem rollenden Getöse der gegen die Riffe schlagenden Wellen übertönt wurde. Gegen drei Uhr morgens hatten die Anker sämtlicher Schiffe ihren Halt verloren, und die Fahrzeuge wurden machtlos im engen Hafen umhergeschleudert. Vom Ufer aus konnte man die Lichtsignale der Kriegsschiffe bemerken; aus den Bewegungen war zu ersehen, daß die Schiffe ohne Ankerhalt waren. Gegen Tagesanbruch ließ sich wahrnehmen, daß die Kriegsschiffe gegen die Riffe, wo die furchtbare Brandung Tod und Verderben drohte, angetrieben wurden. Dichte Rauchwolken sah man aufsteigen, ein Beweis, daß man verzweifelte Anstrengungen machte, mit Dampfkraft gegen Wind und Wogen anzukämpfen. Auf dem oberen Verdecke sah man die Mannschaft sich an Masten und sonstigen Gegenständen, die einen Halt gewährten, anklammern. Wie leichte Korkstücke wurden die mächtigen Schiffe herumgeworfen, bald mit dem Bug, bald mit dem Stern emporgeschleudert, um dann wieder unter Wogen völlig zu verschwinden. Das kleinste Schiff, der „Eber“, machte einen letzten Versuch, dem drohenden Geschick zu entgehen. Mit voller Dampfkraft drang er gegen die Wogen vor, doch den tobenden Elementen war er nicht gewachsen; von der Strömung wurde das Schiff gegen die „Nipsie“ geschleudert, prallte dann gegen die „Olga“ und trieb, als ob der Widerstand gebrochen wäre, machtlos gegen die Riffe. Ungeheure Sturzwellen rollten über das Schiff hinweg. Im nächsten Augenblick wurde es von einer Woge emporgehoben und mit der Breitseite auf das Riff geschleudert. Ein furchtbares Krachen, und von dem Schiffe war nichts mehr zu sehen. Der Todesschrei der Mannschaften mischte sich mit den Rufen des Entsetzens der am Ufer harrenden Menge. Inzwischen war der Kriegsdampfer „Adler“ vom Sturm über die Bai getrieben worden und befand sich nun in der Nähe der Riffe. Auch dieses Schiff trieb mit der Breitseite gegen die Felsen und wurde dann auf die Riffe emporgeschleudert und nach einer Seite umgekehrt.

Obermüller. (Samoa.)